Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 98 (1916)

Artikel: Die officielle Exkursion der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in den Nationalpark

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-90292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII

Die officielle Exkursion

der

Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft

in den

Nationalpark

am 9. August 1916

Excursion officielle

de la

Société helvétique des Sciences naturelles

au

Parc national

le 9 août 1916

Leere Seite
Blank page
Page vide

Die offizielle Exkursion der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in den Nationalpark am 9. August 1916 [1]

Es war morgens halb 6 Uhr, als sich die schweizerischen Naturforscher am 9. August, dem letzten Tage der diesjährigen Session im Unterengadin, beim Elektrizitätswerk am Ausflusse der Clemgia zur Exkursion in die Schulser Abteilung des Schweizerischen Nationalparks trafen. Die in Schuls ihren gerechten Schlaf genossen, kamen über die hohe eiserne Innbrücke, die Gäste des fashionablen Kurhauses Tarasp auf dem Innwege und die Kunden des eleganten Waldhauses von der malerischen Terrasse Vulpera zum Versammlungsort. Der Himmel gab auch diesem in sehnsuchtsvoller Erwartung herbeigewünschten Tage seinen reichen Segen, und so wusste man allerseits. dass volles Gelingen winke. Die Morgengrüsse, die man hier tauschte, und der freundliche Willkomm, den hier jeder fand, werden wohl allen eine teure Erinnerung bleiben.

Wild und stark, zwischen mächtigen Trümmern braust die *Clemgia* (Scarlbach), der kräftigste der rechtsseitigen Zuflüsse des Inn vom Spöl an, aus felsiger, von dunklem Wald bekleideter Schlucht hervor. Diese ist der Schluss eines langen Cañons, dessen kühner Einriss und Gesteinsaufbau gleicherweise überraschen. Das von der Gemeinde Schuls erbaute Strässchen, das die Schluchtenreihe zugänglich gemacht hat, eröffnet dem Naturfreund eine der grossartigsten Szenerien des Unterengadins. Es ist erst in einen Komplex hochgradig veränderter, gneisähnlicher Schichten des Bündnerschiefers eingesprengt,

[1] Abgedruckt mit Genehmigung der Redaktion und des Verfassers Prof. Dr. Tarnuzzer aus Nr. 1391 nnd 1397 der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 3. und 4. Sept. 1916.

die von Gängen prachtvoller Gabbrogesteine durchbrochen sind, was erst durch den Stollenbau für das Schulser Elektrizitätswerk 1902 und die Anlage des prächtigen Schluchtenweges bekannt wurde. In hübschem Falle wirft sich das Wasser des Ausflusses der Stollenleitung über die rötliche Felswand herab. In immer tiefern, dunkeln Schluchten braust die weissschäumende Clemgia, deren Steilwände auf einmal einen auffallenden Gesteinskontrast darbieten. Als gewaltiger, den Schiefern eingeschalteter Komplex tritt nämlich Serpentin von düster-dunkelgrüner Farbe auf, dessen lebensfeindliche, kahle und zerrissene Hänge die Wildheit der furchtbaren Erosionsfurche mehren. Selten wird man einen solchen Weg gehen, und es haben sich denn auch alle Exkursionisten vom 9. August dem Eindruck dieser fremdartigen Szenerie in fast massloser Verwunderung hingegeben. Heute geniesst man das alles so leicht, aber wer vor Erschliessung dieser Talwunder gezwungen war, zur Befriedigung seines Forschungstriebs von der Tiefe des Ostgehänges aus die finstern Schluchten aufzusuchen, der wird vom Cañon der Clemgia viel Unannehmliches und Mühseliges zu erzählen haben. Der Weg biegt um dunkle Felsenecken, führt darauf wieder, in gerader Fährte in das Gestein gesprengt, zu einer neuen Wendung, auf eisernen Brückenstegen über das tosende Bergwasser, in dessen Wasserwirbel sich der erstaunte Blick hinabsenkt. Und noch immer das nämliche einförmige und düstere Serpentingestein, gegen 1 km weit hin. Die Geologen aber fanden da etwas Besonderes, wie ihr fleissiges Hämmern vermuten liess; sie trafen den auffallenden Gang von gelbem Dolomitmarmor mit grünen Flecken von Nickelhydroxid und Malachit, anscheinend eine durch Infiltration erfolgte Kluftfüllung im Serpentin, die von den Windungen des Strässchens dreimal geschnitten wird. Dann erscheinen wieder Schieferwände, und nachdem wir den hübschen Fall eines in drei Silberstränge sich zerteilenden Quellbaches der rechten Schluchtenseite passiert, setzen wir über den letzten Brückensteg, zu welchem auch der Weg von Avrona-Vulpera herleitet. Hier endigt das Strässchen der Clemgiaschluchten, und wir betreten den alten Weg, der längs der Clemgia zwischen Berg- und Legföhren

des Schuttbodens hinleitet, bis er nach zwei starken Kehren das trümmerige, aber mit freundlichem Walde besetzte, von Quellsprudeln belebte Plateau *Plan da Fontanas* (1456 m) gewinnt. Da münden wir in des Scarlsträsschen, auf dem der Wanderer über Gurleina am Inn auf hoher Terrasse durch Tannen- und Lärchenwald heraufsteigt.

Die Schieferserie mit dem imposanten Serpentinzug und andern Grüngesteinen ist zu Ende, aber mächtige Schuttmassen verhüllen dem Auge meist den Kontakt mit den Gesteinen der ostalpinen Schichtfolge, die in den riesenhaften Schichtgebäuden der triadischen Unterengadiner Dolomiten gipfeln. Fichten, Lärchen und Waldföhren sind auf dem Kalkplateau zurückgeblieben und haben den geradstämmigen Bergkiefern und dem Krummholz Platz gemacht. Aber auch das Legföhrengestrüpp der östlichen Hänge ist streckenweise durch Lawinen und frühere Waldbrände kahlgelegt. Wir sind schon in den Schuttmassen des Hauptdolomits, zwischen den zerklüfteten und zerrissenen Bergseiten, den geschrundeten Schneiden und gähnenden Nischen des östlichen Kalkgebirges. Was kann hier noch folgen? fragt der Wanderer, der diese schauerlichen Einöden und Felslabyrinthe betritt. Und lange, lange wird ihm keine Antwort darauf, wenn er auf dem Scarlsträsschen bei geringer Steigung oder auf ganz ebenen Strecken weiterdringt in die wilde Berglandschaft, den Mot und Piz S. Jon zur Linken, den Piz Lavetscha und den höchsten Gipfel der weiten Umgebuug, den Piz Pisoc mit seinen 3178 Metern zur Rechten.

In malerischen Zügen bewegen sich hier die schweizerischen Naturforscher und deren Freunde, ihr warmes Leben durch die trostlosen Schuttreviere, Trümmerweiten und schier endlosen Wüsteneien zwischen grauen Dolomitwänden hintragend. In tiefem Bette strömt brausend das starke Talwasser, über dessen von diluvialen Schottern hoch aufgefüllten Borden hin kein Blick in die felsige Furche hinabdringt. Es folgt das Plateau *Crappendos* (« Ueberhängender Fels »), ein uralter Talboden der Clemgia, und über einem schrecklich zerklüfteten Schutthang, dessen Geschiebemassen, wie weiter vorn schon, fast unglaubliche Mächtigkeit erreichen und da und dort über den Ufern Ansätze

zur Bildung von Erdpyramiden zeigen, treten die Exkursionisten in die Talenge der Gebirgsstöcke des Piz S. Jon und Piz Pisoc ein. Kühn und stolz sieht auf sie der schlanke Kegel des Vorberges des letztern, der Piz Lavetscha, nieder. Das Strässchen wird von den Hängen stark an den Fluss gedrängt und setzt dann über den Scarlbach. Noch dreimal wird derselbe überschritten. Bevor wir aber so weit sind, passieren wir am linken Gehänge die *Fontana S. Jon,* eine intermittierende Quelle, die um den Johannistag (24. Juni) zu fliessen beginnt und in der zweiten Novemberhälfte verschwindet. Spärlich war der Pflanzenschmuck, den wir bisher trafen, aber mehr und mehr stellen sich die lieblichen Kinder der Flora am Wege ein, und an der flachen Stirne des ausgedehnten Schuttkegels unter Val del Poch erscheinen sie mit Sickerungen und Quellen in Fülle.

Jetzt wendet sich der Scarlbach in scharfem Halbbogen nach Südosten; hier geht's dem grünen, freundlichen Gelände des Weilers Scarl entgegen. Wir stehen am Ausgang der *Val Mingér,* deren Oeffnung den Blick auf die mächtigen Dolomitgipfel des hintern Piz Mingér und Piz Foraz gestattet. Den Brückensteg des Scarlbaches überschreitend, steigen wir über eine weite Terrasse diuvialen Schotters in die vordere Alp, *Mingérdadora* (1715 m) hinauf, die uns auf der Wanderung den ersten Ruheplatz gewähren sollte. Die früher von Schuls verpachtete Alp ist unbenützt und verlassen; der fast mannshohe Graswuchs des sanft ansteigenden Terrassenbodens ist die Wirkung der frühern natürlichen Düngung und der heutigen Schonung vor jedem Biss und Tritt der Vierfüsser. Hier erst sind wir innerhalb der Schulser Reservation des *Schweizerischen Nationalparks,* während wir uns auf der bisherigen Wanderung ausschliesslich am Nordostrande des Gebietes, das ungefähr von der Clemgia begrenzt wird, bewegten.

In der vordern Alp Mingér wurde von den schweizerischen Naturforschern und zugewandten Orten das erste Picknick veranstaltet, für welches das Waldhaus Vulpera die Speisen und Getränke zu liefern hatte. Gegen 200 Personen waren hier beisammen. Es war zeitlich und örtlich zu früh; dieses Picknick

war ursprünglich nicht für diese Stätte bestimmt, sondern für die Gegend der obern Alp angeordnet gewesen. Aber die Erfrischungen befriedigten sehr, und es war ein malerisches, lebensvolles Bild, das die Gruppen der Besucher und Besucherinnen hier darboten. Für immer unvergesslich wird es jedem bleiben, als Prof. *C. Schröter,* von kräftigen Händen auf einen hohen Felsblock gehoben, an die Landsgemeinde der Naturforscher eine zündende Ansprache hielt und sich aller Gedanken in *einem* zusammenfanden, dem tiefsten Dankgefühl für das freie, schöne Vaterland und das hohe Gut, das den Naturfreunden durch die Schöpfung des Schweizerischen Nationalparks zuteil geworden ist.

Die Ansprache Prof. Schröters lautete folgendermassen:

Werte Landsgemeinde der Schweizer Naturforscher!

«Im Auftrag des Jahreskomitees und namens der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und ihrer Naturschutzkommission rufe ich Ihnen zu: Willkommen, herzlich willkommen auf dem geweihten Boden des schweizerischen Nationalparkes. Willkommen auf lichter Bergeshöhe, umstrahlt vom Glanze der Alpensonne, angesichts der wuchtigen Gestalt des gewaltigen Piz Madlain. Welch eine weihevolle Stunde, eine Stunde voll innerer Freude!

Denn wir, die Landsgemeinde der Schweizerischen Naturforscher, wir haben ein Recht, uns des Nationalparkes zu freuen; denn diese Schöpfung ist aus dem Schosse unserer Gesellschaft hervorgegangen. Ein Blick auf deren Werdegang zeigt uns das.

Vor 10 Jahren, auf unserer Versammlung in St. Gallen, entstand auf Anregung unseres damaligen Zentralpräsidenten Dr. *Fritz Sarasin,* die schweizerische Naturschutzkommission, an deren Spitze von Anfang an Dr. *Paul Sarasin* stand und heute noch steht. Schon in ihrer ersten konstituierenden Sitzung im November 1906 in Bern sprach man vom Val Scarl als zukünftigem Schutzgebiet. 1907 kommt willkommene Hilfe aus der Westschweiz: die «Société de physique et d'histoire naturelle de Genève» regt beim Bundesrat die Schaffung von Reservationen an; unsere oberste Landesbehörde verlangt von der Naturschutzkommission einen Bericht darüber. 1908 wird, wieder auf Anregung von Dr. *Fritz Sarasin,* der Bund für Naturschutz gegründet, der die Mittel zur Schaffung eines Nationalparkes liefern soll. Schon 1909 gelingt es den vereinigten Bemühungen von Dr. *Paul Sarasin* und

Dr. *Brunies*, dem Romanen aus Cinuskel, dem Nachbarn des Nationalparkes, mit der Gemeinde Zernez einen Vertrag abzuschliessen über die Reservation des Val Cluoza; 1911 kommen weitere Teile hinzu und es wird ein Subventionsgesuch an den Bund gerichtet; es wird von unserem allverehrten Dr. *Coaz* lebhaft unterstützt. Gedenken wir in dieser festlichen Stunde voll dankbarer Pietät des verehrungswürdigen, vielverdienten 95jährigen Greisen; wir senden ihm über Berg und Tal einen warmen Gruss in sein Tusculum in Chur!

Im März 1914 endlich fanden jene denkwürdigen Tagungen unserer Bundesversammlung statt, in welchen nach hochgesinnten, von idealem Schwung getragenen Voten (ich erinnere namentlich an die hinreissende Rede des Kommissions-Präsidenten Nationalrat Dr. *Bissegger*) die Subvention für den Nationalpark beschlossen wurde. Einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen des Werkes hat Nationalrat Dr. *Bühlmann*, der in unermüdlicher, gesetzeskundiger Arbeit all' die formellen Schwierigkeiten zu besiegen verstand. Auch ihm sei ein dankbarer Gruss geweiht.

Das heute als Nationalpark unter absoluten Schutz gestellte Gebiet umfasst drei verschiedene Partien:

1. Das zentrale Gebiet der Gemeinde Zernez, auf 99 Jahre durch einen Dienstbarkeitsvertrag abgetreten: Val Cluoza, Val Tantermozza, Praspöl, Fuorn und Stavelchod im Umfang von 97 Quadratkilometern, vom Bunde mit jährlich 18,000 Fr. subventioniert.

2. Das westliche Gebiet: Val Muschains, Trupchum und Mela, 10 Quadratkilometer, von der Gemeinde Scanfs auf 25 Jahre abgetreten, vom Naturschutzbund gepachtet.

3. Das östliche Gebiet, in welchem wir uns jetzt befinden: die linke Talseite des Val Scarl mit Val Mingér, Val Foraz und Val Tavrü, von der Gemeinde Schuls auf 25 Jahre abgetreten, vom Naturschutzbund gepachtet (32 Quadratkilometer).

Da der Naturschutzbund auch für die Bewachung und Zugänglichmachung und die wissenschaftliche Untersuchung des Parkes zu sorgen vertraglich verpflichtet ist, ruht eine schwere, verantwortungsvolle Last auf seinen Schultern. Für seine Stärkung und Zuführung neuer Mitglieder zu sorgen, ist darum heilige Pflicht jedes Naturfreundes. Jeder von uns verpflichte sich, jeden Monat wenigstens eine der kleinen Werbelisten ausgefüllt nach Basel zu senden. Damit erfüllen wir auch eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber der Seele des schweizerischen Naturschutzes, Dr. *Paul Sarasin*, dessen unermüdlichen, aufopferungsvollen Bemühungen ein Hauptteil am Erfolg der ganzen Bewegung zukommt.

So ist unser Nationalpark entstanden. Was ist nun seine Bedeutung?

Der Nationalpark ist eine Stätte, wo jegliche Einwirkung des Menschen auf die Natur für alle Zeiten ausgeschaltet ist, wo alpine

Urnatur sich ungestört wiederherstellen und weiterentwickeln kann. Ein Refugium für Pflanzen- und Tierwelt, ein Sanctuarium, ein Naturheiligtum. An des Nationalparks Grenzen brechen sich die über alle Lande verheerend strömenden Wogen menschlicher Kultur, die das ursprüngliche Antlitz der Mutter Erde zerstören; er bildet eine Insel alten ursprünglichen Lebens.

Und damit wird er eine Erbauungsstätte für jeden Naturfreund. Weit offen sollen seine Tore stehen für jeden; aber still, von ahnungsvollen Schauern erfüllt, soll er seine Schritte durch das Sanctuarium lenken, um seine Tierwelt nicht zu stören. Kein lautes Hotelgetriebe soll ihn erfüllen; kein Auto soll ihn durchfauchen; der alpinen Urnatur soll sich der Mensch als bescheidener Fussgänger einfügen.

Nicht nur dem Naturfreund, auch der Wissenschaft wird der Nationalpark unerschöpfliche Dienste leisten. Unsere Gesellschaft hat die Aufgabe übernommen, diesen Born auszuschöpfen; ihre wissenschaftliche Parkkommission ist an der Arbeit. Es soll ein absolut vollständiges Inventar der gesamten Pflanzen- und Tierwelt, eingeschlossen das mikroskopische Kleinleben, aufgenommen werden: eine Aufgabe, die, nebenbei gesagt, noch nirgends auf der ganzen Erde gelöst ist. Es soll namentlich durch wiederholte Aufnahmen desselben Standortes die allmählige Wiederherstellung der ursprünglichen Flora und Fauna gegenüber der durch Menschen beeinflussten studiert werden; dann aber auch die natürliche Wechselwirtschaft der Biocönosen, die natürliche Aufeinanderfolge, die Sukzessionen der Pflanzen- und Tiergemeinschaften im Zusammenhang mit geologisch oder organisch bedingten Veränderungen des Substrates. Es soll darnach gestrebt werden, die natürlichen Bedingungen der geologischen Unterlage, des Bodens und des Klimas im kleinsten Raum festzulegen. Und es soll die Unberührtheit, die Sicherheit vor Störungen durch Mensch und Vieh benützt werden, langsame säkuläre Veränderungen des Terrains an Pegeln zu studieren. So werden in diesem einzigartigen Laboratorium die Naturforscher unseres Landes sich zu gemeinsamer erspriesslicher Arbeit zusammenfinden, auf dem internationalen Boden der Wissenschaft eine nationale Aufgabe zu lösen.

Denn der Nationalpark ist nicht nur eine Stätte ungetrübten Naturgenusses und wissenschaftlicher Forschung, er ist auch eine Stätte patriotischer Erhebung! Denn jedes Volk, das mit Liebe an seinem angestammten Boden hängt, empfindet es als eine patriotische Pflicht, den Urzustand und den ganzen Werdegang dieses Bodens zu kennen. Wohlan, hier ist die Gelegenheit dazu, Alt-Helvetien wieder erstehen zu sehen. Und der Park selbst ist ein Bild treuen Zusammenwirkens aller Eidgenossen: an der äussersten Ostmark unseres Landes, im Gebiete von alt fry Rhätien bei unsern wackern Romanen gelegen, von Schanf bis Scuol, wird er mit Begeisterung von der Westschweiz unter-

stützt; haben doch die Genfer unter der Aegide von *Lucien de la Rive* einen eigenen Fond für ihn gesammelt und zu dieser Einweihung des Parks sind unsere welschen Brüder in besonders grosser Zahl herbeigeeilt. So ist der Park ein Werk gemeinsamer nationaler Begeisterung, ein Symbol der Einigkeit, die idealste Form der Zentralisation.

Meine Damen und Herren! In ernster Stunde sind wir hier versammelt; rings um unsere Friedensinsel tobt der unsagbar mörderische Kampf, in dem Europa sich zerfleischt, der auch in unseren Reihen Zwietracht zu säen drohte. Da gilt es, das Einigende zu betonen, fest und treu zusammenzuschliessen.

Wie das unvergessliche letztjährige Jubiläumsfest unter dem Zeichen der vaterländischen Einigung stand, so auch diese bescheidene Versammlung. Was uns einigt, ist die Liebe zu unserem herrlichen Land. Und wo greift sie uns stärker ans Herz, als in der grossartigen Gebirgsnatur, wie sie uns jetzt umgibt. Blicken Sie um sich! Dort drüben schreiten die trotzigen Gestalten der tapfern Gebirgsbäume, die Arven, in ungebeugter Kraftgestalt bis an die Grenzen ihrer Gemarkung, als stolze Kämpfer. Und hier vor uns, die dräuende Pyramide des hehren Piz Madlain. Er kehrt uns seine zerschrundene, verwitterte, zerklüftete Breitseite zu; mächtige Schuttströme ergiessen sich über seine Flanken und senden todesdrohende Geschosse herab, aber von unten dringt siegreich in zähem Kampf mit den Elementen die Vegetation vor und besiedelt die steilen Halden, mit zähen Wurzeln im Heimatboden sich festklammernd.

So lassen Sie auch uns mit immer festern Wurzeln im Heimatboden uns verankern; auch wir wollen kämpfen und ringen, bis es uns gelingt, unsere Sonderwünsche und Sonderinteressen der Allgemeinheit, dem Wohle des gemeinsamen Vaterlandes, aber auch, mit weiterem Blick, dem Wohle der gesamten Menschheit unterzuordnen. Lassen Sie uns hier, auf dem geweihten Boden unseres schweizerischen Naturheiligtums, den Treuschwur fürs Vaterland erneuern und ihn bekräftigen durch den Gesang unserer Nationalhymne!»

Nachdem das von der begeisterten Gemeinde gesungene Nationallied verklungen war und sich ein jeder schöner Geselligkeit hingegeben hatte, wurde aufgebrochen und die Wanderung durch die fast 5 km lange Val Mingér angetreten. In langsamer Steigung am Ostrande eines breiten Moränenstrichs gelangte man in ausgedehnte Bergföhrenbestände hinauf, in deren abgelegenen Revieren im Jahre 1904 der letzte Bär im Unterengadin geschossen wurde. Seither hat niemand mehr im östlichen Bünden auf Meister Petz anzulegen die Gelegenheit

gehabt, wohl aber wurde von ihm noch gesprochen, und mehr Wert scheint auch den vor zwei Jahren erfolgten Bärenrapporten aus dem Spölgebiet von Zernez kaum zugesprochen werden zu können. Wenigstens hat seither niemand mehr im Gebiet einen wirklichen und wahrhaften Bären gesehen. Das Jahreskomitee der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft hat es leider unterlassen, aus den Bergföhrengebüschen des Val Mingér einen als Bären ausstaffierten Jungen herausspringen zu lassen zum Zeichen, dass Meister Petz doch noch da sein könnte!

Zur Rechten mündet Val Foraz, eine enge, dunkle und schreckhafte Schluchtenfurche, die noch im Hochsommer oft bis zur Mitte hin mit grossen Schneemassen angefüllt sein kann. Glaziale Schotter mit daraus modellierten Erdpyramiden breiten sich an der Mündung dieses wilden Talrisses aus, wie sie auch die Eckpfeiler an der Talgabelung von Val Mingér und dem Scarlbach bilden. Zahlreiche öde Schuttzüge und lawinenreiche Rinnsale ziehen sich von beiden Bergseiten in die Val Mingér herab, namentlich zur Linken unter dem Piz Mingér, wo sie keine Weide, fast nur Legföhren aufkommen lassen und noch den Talgrund mit ihrem mächtigen Schutt auffüllten. Zwischen Krummholz bewegen wir uns weiter, mehrmals die Trockenrinne des Baches kreuzend. Die steilere und schattige rechte Seite unter den Gratzacken des Piz Foraz trägt mehr Fichten- und Arvenwald. Aber schier unergründlich ist die geheimnisvolle Stille, die wir durchziehen; selten dringt der Gesang eines Vogels an unser Ohr....

Jetzt betreten wir den offenen Weideboden der *Alp Mingér-dadaint* (2160 m), dessen grünen Teppich zahllose, darunter seltene Alpenpflanzen blumig sticken. Hier ist keine Hütte mehr, die Schafherden sind verschwunden; und alles ist heute völlig unversehrt. Sanfter wird die Steigung in die weite Talmulde des Hintergrundes, deren alpine Schönheit und Romantik vielleicht von keiner Landschaft des schweizerischen Nationalparkes erreicht wird. Hier ist heiliger Boden! Und was hat der 9. August 1916 in diesem herrlichen Alpinum gesehen! Ueber grünen, von Blumen leuchtenden Rasen zog Kolonne um Kolonne, Gruppe um Gruppe dankbarer und entzückter Menschenkinder,

Damen und Herren, etwa 170 an der Zahl, und woben auf samtnem Grunde bunte, immer wechselnde Bilder. Und immer höher stieg über der Gratschwelle des Talbeginns der mächtige Piz Plavna-dadaint vor uns auf, ein Glanzpunkt der Bergbilder des weiten Umkreises. In weit geschwungener Bogenlinie wandten sich die Gruppen links in die flache Talwanne, die durch ihre malerische Gestaltung und den Anblick kraftwüchsiger Arven und Bergföhren ein Alpengarten von eindrucksvollstem Stile ist. Die Parks und Boskets in den Mulden, auf den grünen Böden, Stufen und Hügeln weisen zwar nicht so mächtige Individualitäten der Arve, « dieses Charakterbaumes einer kontinentalen Land- und Klimagestaltung » auf, wie es in dem Arvenwalde Tamangur im Hintergrunde Scarls der Fall ist, aber desto malerischer wirken ihre Einzel- und Gruppenbilder als Schmuck einer schönen, erhabenen Landschaft, die vom kühnen Halbrunde der getürmten und gezackten Piz Mingér- und Piz Forazgruppe eingefasst ist. Die letzten Arvenposten der Gegend reichen über geworfenen Stämmen und zersplittertem Baumgeäst bis zu Höhen von 2300 Meter hinan.

Indem wir direkt westwärts am Schwellenborde des Hintergrundes aufstiegen, blickten wir noch mehrmals voll Sehnsucht auf das köstliche Alpenidyll zurück. Weit war es nicht mehr bis zum Talabschlusse, einer welligen Höhe, die ganz von den braunen Rauhwacken der Raiblerstufe aufgebaut ist und den schön begrünten Passübergang nach Val Plavna bildet. Ueber hügelige Hänge, durch flache Muldeneinsenkungen, in denen einige Quellsickerungen erschienen, ward die Höhe *Sur il Foss* (2325 m) erreicht. Da steigt mit einem Schlage jenseits des breiten Plavnatales der Piz Plavna-dadaint (3169 m) in voller Pracht und Majestät auf, gleichwie das erstaunte Auge auf der Fuorcla Surlej den plötzlichen Ausblick auf die vergletscherte Berninagruppe geniesst. Die riesenhafte Berggestalt von ihrer Basis an und den mächtigen Schuttzügen der Seiten, in der vollen Breite der kühnen Felsenbrust, bis zur Spitze der unvergleichlichen Pyramide, deren auffallenden Rippung die Schneebänder und -Rillen folgen — welch' unvergesslicher Anblick! Der Beschauer kann sich nur beugen und ein stummes Gebet

andächtigen Naturdienstes in seiner Seele verrichten. Dem Riesen zur Seite stehen der Piz dellas Plattas und Piz Nair. Und wahrhaft grossartig schliesst das Tal hinter der grünen Alp Plavna über einem von lebenspendenden Quellbächen durchrauschten, schneebebänderten Zirkus mit der kühnen Zackenreihe des Piz del Stavel-chod und den wilden, massigen Gräten zu den Seiten der Furcletta della Val del Botsch am Ofengebirge ab. Rückwärts geniessen wir von der Grathöhe den grossartigen Ausblick auf das nordöstliche Gebirge vom Piz S. Jon und dem die Bleigruben von Scarl an seinem Fuss bergenden Piz Madlain zum Cornet und Cristannes hin.

« Il Foss » heisst der « Graben », und wirklich ist auf der breitgerundeten, grünen Plateauschwelle ein langer, im Schutte künstlich aufgeworfener Graben zu sehen, der einem Freiligraths Wort vom Rheindampfer : « Stolz war die Furche, die er zog ! » in Erinnerung bringen kann. Ueber die Entstehung dieses Grabens klärte Herr Oberingenieur *Gustav Bener* aus Chur die dankbare Versammlung mit folgenden Worten auf:

« Die französische Division Lecourbe war im Frühjahr 1799 über die Oberalp in Bünden eingerückt und über den Albula ins Engadin bis nach Martinsbruck vorgerückt; sie hatte mit dem aus dem Veltlin ins Münstertal stossenden Desolles gegen den Vintschgau operieren sollen, wo die Oesterreicher unter Laudon und Bellegarde standen. Lecourbe war bereits vorgedrungen und wurde durch die Oesterreicher, die aus dem *Scarl* gegen *Schuls* vorgingen, beinahe abgeschnitten, wobei der französische General Magavin in österreichische Gefangenschaft geriet. In diesen Kämpfen sind von den Franzosen die Gräben am Ausgang des *Val Mingér* ins Val Scarl, von den Oesterreichern der Graben „*Sur il Foss*“ und beim Rückzug Lecourbe's aus Graubünden von den Franzosen auch die langen Gräben auf Ova d'Spin am Ofenpass entstanden. »

Auf der ohne grössere Mühen und Anstrengungen erreichten, aussichtsreichen Höhe lagerten sich wiederum die Naturforscher, und es war schade, dass die Mitglieder der fröhlichen Landsgemeinde, durch den Aufbruch einiger, den frühen Abendzug in Schuls erstrebenden Exkursionisten verleitet, nicht mehr länger auf der denkwürdigen Stätte verharrten und

ihre Augen trinken liessen, was die Wimper hielt. Hier sprach Herr Dr. *Paul Sarasin* in folgender eindringlicher Rede über die Bestrebungen des Naturschutzes und das herrliche Erbe, das der Zukunft durch die Schöpfung des schweizerischen Nationalparkes zugefallen ist:

« C'est avec un plaisir tout particulier que je donne suite à l'invitation du Comité local de la Société Helvétique de Sciences naturelles de vous souhaiter la bienvenue au milieu du parc national suisse et spécialement aux représentants de la Suisse romande. Selon le désir du comité, je dois adresser cette allocution en français, afin de rappeler à nos compatriotes romands que cette réserve est la propriété du peuple suisse entier et que par conséquent cette création nationale mérite de droit la sympathie de toutes les régions de notre pays.

Il est vrai qu'au point de vue géographique, cette réserve est très éloignée de la Suisse romande, mais je dois dire que ce sont seules des raisons d'ordre scientifique qui ont conduit au choix de ce district montagneux pour la création d'une réserve de grande étendue. Je relève en outre le fait que la région dans laquelle elle est situé appartient au quatrième domaine de langue de notre patrie, c'est-à-dire au romanche.

De plus, je tiens à vous dire qu'on n'abandonnera jamais le projet de fonder une seconde grande réserve dans la Suisse romande, mais comme cela se conçoit les circonstances actuelles ne permettent pas que ce projet soit déjà mis à l'étude.

Après ces quelques mots d'introduction, en rapport avec notre politique nationale, permettez-moi de vous dire quel but nous nous proposons par la fondation de ces réserves pour la protection de la nature vivante et libre et ce que nous devons attendre d'une création comme celle de ce parc national. Vous savez tous que dans notre pays la nature animée, le règne végétal aussi bien que le règne animal, est menacée d'un triste appauvrissement.

Les besoins de l'agriculture entrent en conflit avec la nature; la nature entière est exploitée pour augmenter le bien-être de l'homme et tout ce qui cause le moindre dommage est exterminé.

Beaucoup d'espèces du règne animal et végétal, qui sont d'une valeur scientifique inestimable et qui devraient être conservées pour elles-mêmes sont anéanties Il s'en suit que la nature, non seulement dans notre pays, mais sur le globe entier s'appauvrit et est dévastée de plus en plus.

Le peuple en général ne comprend pas les dommages sérieux, parfois irréparables qui sont ainsi produits et que des espèces animales et végétales une fois exterminées laissent un vide éternel dans la biocénose

de la terre. Par ignorance il anéantit en gros, sans réflexion, plantes et animaux.

En outre le commerce détruit des espèces animales en quantités énormes et dérobe à la nature sa parure de fleurs. La culture forestière élève, pour les transformer en argent, les seules espèces de bois qui sont du meilleur rapport, et quant aux lois de la chasse, elles n'ont pas du tout en vue de conserver ou d'augmenter une association d'animaux composée autant que possible d'espèces diverses; au contraire, le chasseur a transformé la conservation de la faune libre en une sorte d'élevage du petit nombre d'espèces herbivores et anéantit sans égards les carnivores qui, selon lui, nuisent à l'élevage du gibier dont il tire profit.

Il est vrai que le chasseur est à un certain degré le protecteur de quelques espèces animales et qu'il a réussi, dans beaucoup de cas, à les sauver de l'extermination. La chasse nous fournit donc justement la meilleure preuve que les espèces protégées ne sont pas du tout destinées à l'anéantissement à la suite de causes inconnues, comme le prétendent encore et toujours quelques ignorants. Au contraire chaque espèce peut être conservée et augmentée, si la bonne volonté n'y manque pas et surtout s'il s'y joint quelque profit.

Quoi qu'il en soit le chasseur n'a pas en vue la conservation de toute la faune libre, de même que le forestier ne vise pas à la conservation de toute la flore et quant au pêcheur, il souhaite l'anéantissement absolu de toutes les espèces d'oiseaux qui dépendent des poissons pour leur nourriture.

Vous savez que depuis des années, la Commission suisse pour la protection de la nature travaille en commun avec la Ligue du même nom à faire introduire dans tous les cantons des lois protectrices contre l'extermination ou du moins contre le grave endommagement de la flore et de la faune libres, mais leur effet est faible ou tout au moins très lent. Les lois pour la protection des plantes sont enfreintes continuellement; le commerce est l'ennemi décidé de la protection des plantes et puisqu'il s'agit avant tout de gagner de l'argent l'idéalisme succombe devant le tout puissant utilitarisme.

Pour ce qui est du monde animal, il s'agit d'abord de baser les lois de la chasse, les cantonales comme les fédérales, sur l'idée de la protection de la nature.

C'est aussi dans ce domaine que nous exerçons notre activité, mais, comme je l'ai déjà dit, le résultat de nos efforts est encore à peine perceptible. A cause de cela une des premières tâches que s'est donnée notre comité, a été la constitution d'un district franc d'aussi vaste étendue que possible, dans lequel la faune et la flore pourraient être conservées sans trouble aucun, en se développant au cours des années comme une création nouvelle afin qu'une parcelle de nature autochthone

puisse être transmise à la postérité. Dans ce district la forêt se transformera au cours des ans en forêt vierge; aucune altération n'y sera permise, pas même à l'intention de la culture forestière. Tout ce que la nature a planté elle-même, tout ce qu'elle fait croître d'elle-même doit se développer, librement et sans entrave. Il faut que les générations futures puissent trouver et admirer ici une vraie forêt vierge.

De même aussi le tapis bigarré des fleurs alpines ne doit pas être touché, toutes les plantes qui le composent se développeront librement. Les quelques pâturages qui se trouvent actuellement dans ce district ne devront plus être utilisés pour le bétail, mais être abandonnés au libre règne de la nature qui les transformera en jardins d'une flore spontanée.

Il doit en être de même pour la faune. Tous les animaux doivent jouir d'une protection illimitée. Non seulement le chamois, le cerf, le chevreuil ou la marmotte seront protégés mais aussi les carnassiers, la martre, la loutre, le renard, le blaireau, même l'ours qui a déjà fait son entrée dans notre réserve. De même aussi les oiseaux rapaces, l'aigle, le faucon, l'autour, l'épervier, le grand-duc et toutes les autres espèces seront protégées. Nous réaliserons ainsi une expérience grandiose qui n'aura pas seulement un intérêt humain en général, mais aussi un intérêt spécifiquement scientifique, c'est-à-dire la création d'une biocénose botano-zoologique comme elle animait et ornait les alpes avant l'arrivée de l'homme. J'insiste sur la valeur scientifique de cette entreprise, puisque j'ai l'honneur de m'adresser à des représentants de la science exacte, qui visent avant tout à l'augmentation du savoir. Je ne doute pas qu'une étude approfondie de cette biocénose et de son développement nous fasse découvrir des points de vue nouveaux qui apporteront une augmentation de haute valeur au trésor de nos expériences scientifiques.

Mais il est à désirer que le savant lui aussi ait à cœur la conservation des animaux et des plantes, plus que cela n'a été le cas jusqu'à présent. Il est faux de penser qu'on a sauvé une espèce pour la science quand on l'a enmagasinée comme squelette ou peau dans un musée ou qu'on l'a conservée séchée dans un herbier. Non, c'est la nature vivante qui désormais doit devenir notre musée. La science aussi doit s'imposer la tâche de conserver intactes les plantes et les animanx vivants comme des documents scientifiques de tout premier ordre. Quand les hommes de science se seront pénétrés de ce devoir éthique, quand ils exhorteront leurs élèves à protéger partout la nature vivante en leur en montrant sa beauté si pleine de mystères, ils auront mérité la reconnaissance de la génération actuelle et de celles à venir.

Ce serait un beau titre de gloire pour les sciences naturelles telles qu'elles sont enseignées dans nos universités, si toutes ensemble: géologie, botanique et zoologie, elles luttaient en commun pour la conservation

des beautés naturelles qui sont le trésor inestimable de notre patrimoine national.

C'est à ce but de conservation et — autant que possible — de rétablissement de la nature libre que doivent servir les réserves comme celle, dans laquelle vous vous trouvez actuellement.

L'idée de la création d'une réserve une fois conçue, nous avons eu à cœur de donner à ce district franc la plus grande étendue possible, en considérant qu'un vaste espace est nécessaire à la conservation des espèces animales de grande mobilité comme aussi à la transformation des forêts en forêts vierges. Nous avons présenté, dans ce sens, un projet au Conseil fédéral et à l'Assemblée fédérale. Le 23 mars 1914 jour mémorable pour le mouvement de la protection de la nature en Suisse, la création de notre grande réserve nationale fut décidée par l'Assemblée fédérale.

Si l'on pense que cette réserve doit garantir, et cela rigoureusement, une protection totale des animaux et des plantes de la région en question, on peut constater que la Confédération Suisse a créé là une œuvre qui n'a son égale encore nulle part ailleurs. Elle a érigé, au centre de l'Europe, un vrai sanctuaire aux proportions grandioses, placé sous une rigoureuse surveillance scientifique. Cependant cette œuvre n'est pas encore terminée. La réserve comprend deux parties: La plus grande, celle de Zernez, est devenue réserve fédérale, tandis que l'autre, celle de Schuls, dans laquelle vous vous trouvez actuellement, est prise à bail au moyen des ressources privées de la ligue pour la protection de la nature, et cela pour 25 ans seulement, dont 5 sont déjà écoulés.

La commune de Schuls n'a pas encore décidé de conclure un contrat de servitude pour l'avenir, ainsi qu'il a été fait avec la commune de Zernez, et la Confédération ne fera pas de contrat avant que cette décision soit prise. Espérons que dans un avenir prochain cette question pourra se régler, afin que notre parc national atteigne son étendue définitive et puisse servir sans restriction aux buts pour lesquels il fut créé.

De grandes réserves, dans le genre de celle-ci, qui pourra leur servir de modèle, devront être fondées avec le temps dans tous les états; un jour doit venir où elles s'étaleront sur toute la terre, comme un réseau, elles devront s'élever comme une chaîne d'ilots protecteurs au dessus de l'océan de l'anéantissement général des animaux et des plantes.

Ainsi la Suisse, en accomplissant dans le domaine national une œuvre exemplaire pour la protection de la nature, participera dignement à la tâche plus grande encore de la protection mondiale de la nature.

Et maintenant, nous tous, ici présents, laissons errer nos regards sur notre sanctuaire national en nous réjouissant à la pensée que ce que nous voyons ici dans son début, deviendra avec le temps une des réserves naturelles des plus grandioses. Comme amis de la nature et

en pensant aux générations qui nous succèderont et auxquelles nous pourrons léguer ce magnifique don national, nous voulons encore adresser nos remerciements chaleureux à la Confédération. C'est elle qui nous a permis de réaliser les projets conçus. Par conséquent nous pouvons nous réjouir tous, Suisses romands et alémanniques, de cette œuvre que l'enthousiasme pour des valeurs idéalistes a permis de créér, et c'est dans ce sentiment que je vous invite à crier avec moi : Vive l'idéalisme suisse !

Aufrichtige natürliche Begeisterung war es auch, als die glückliche Gemeinde in das dreifache Hoch einstimmte, das Herr Prof. *Schröter* auf den Redner, den Pionier des Naturschutzes in der Schweiz und eigentlichen Begründer der stolzen Reservation an der Ostmark unseres Landes, intonierte. Dann klangen vaterländische Lieder durch die reinen Lüfte.

Nur zu rasch wurde vom Grenzwalle zwischen Val Mingér-Scarl und Val Plavna-Tarasp aufgebrochen und auf der kürzesten Strecke des Abhangss ohne Pfad der prächtige neue, von der Alp Plavna heraufführende Weg gewonnen. Von hier aus wollte man durch das flache, breite Plavnatal an der Westseite der Piz Mingér-Pisocgruppe die Heimreise nach Tarasp und Schuls antreten. Im schweizerischen Nationalpark waren wir schon nicht mehr; die Kämme der genannten mächtigen Bergkette bilden die heutige Westgrenze der Abteilung Schuls des Nationalparkes, die noch eine isolierte Stellung einnimmt, bis einmal durch Einbezug der mittleren und oberen Val Plavna über den herrlichen Piz Plavna-dadaint westwärts zum Piz Laschadurella die Verbindung mit der grossen Zernezer Reservation hergestellt werden kann.

Die Hütten der *Alp Plavna* von Tarasp liegen auf einer über dem Quellbach erhöhten, prachtvollen grünen Terrasse (2083 m ü. M.). Hier lagerte sich die Gesellschaft, noch 170 an der Zahl, zu einem zweiten Picknick, für welches das Kurhaus Tarasp die Erfrischungen zu liefern übernommen hatte und die Gemeinde Tarasp aus freien Stücken Tee und Milch verabreichte, was in der grossen Tageshitze dankbar angenommen wurde. Die Hütte, aus welcher die Getränke flossen, war denn stets umlagert und eifrig aufgesucht. Herr Dr. *Federspiel* von Tarasp

sprach im Namen der spendenden Gemeinde, worauf Herr Prof. *A. Riggenbach* den Dank abstattete und der Vizepräsident des Zentralkomitees, Herr Prof. *R. Chodat,* dem Jahresvorstand der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens und allen seinen Mithelfern warme Worte der Anerkennung für die Durchführung des dreitägigen Festes widmete. Noch sang ein aus Taraspern und andern Herren gebildeter Männerchor romanische Lieder, dann zog man in guter Stimmung durch Val Plavna nach Tarasp hinaus, hatte man doch auf dieser Umschwenkung um die wilde Pisoc-Mingérgruppe Landschaftsbilder kennen gelernt, wie sie in solcher Grösse und in solchen Reizen auf mühelosern und bessern Wegen auf keiner andern Tour im Nationalparkgebiete aufzufinden wären.

Wenn wir durch den tiefen Schluchtenriss der vordern Clemgia zu diesen Wundern vordrangen, so bewegen wir uns in der mittlern *Val Plavna* über einen stark verflachten, fast in der ganzen auffallenden Breite mit Alluvionen bedeckten Talboden. Von den schön terrassierten, freundlichen Alpenböden herabgestiegen, schreiten wir durch eine zwei Kilometer lange Reihe trostlos öder Kiesebenen, deren grauer Schutt den Felsrüfen und Schuttkegeln der Dolomitseiten entnommen und vom Talbach zur Zeit von Regen und Gewittern in voller Breite im Tal hingestreut und angeschwemmt wurde. Einige Versöhnung bringen die zwar stark gelichteten Waldpartien der Gehänge nnd Gründe mit Arven und den verschiedenen Abarten der Bergföhre, welche Baumarten weiter vorn auch Fichten und Lärchen Platz machen. Zwei niedrige, waldberandete Schwellen auswärts gegen die Alp Laisch hin verändern den Charakter des Tales, dessen bisherige ungeheure Stille und Oede durch das Versickern des Baches und den unterirdischen Lauf in ganzen Strecken des Schuttes wesentlich mitbestimmt wird. Das ist ein Tal, dessen Fluss man lange vergeblich suchen wird. Kurz bevor der schöne, breite Weg in die auf der linken Talseite erhöht liegende *Alp Laisch* abzweigt, entspringen am Rande einer Schutthalde überm Plavnabett bachstarke Quellen, die für die Hotels in Vulpera und das Kurhaus Tarasp gefasst sind. Wir queren im enger gewordenen Tale den breiten Serpentinstreifen, die

Fortsetzung des in den Clemgiaschluchten getroffenen, bis zum malerischen Bachbilde mit der Säge Val Plavna, in welcher Gegend die tiefen und steilen Waldschluchten des Vordergrundes der Val Plavna beginnen. Das durchwanderte Tal, ein sogenanntes Hangendtal, dessen hoch über der Innsohle mündender eigentlicher Boden mit der dritten Talterrasse rechts und links des Inn übereinstimmt, steht zu diesem jäh abfallenden Vordergrund im schroffen Gegensatz.

Hoch über diesen Schluchten, in denen weiter vorn nahe am Plavnabach eine unbenützte Schwefelquelle fliesst, kamen wir durchs Gebiet des Serpentins und der veränderten Bündnerschiefer, wie über hohe Moränenborde in die offene Hügel- und Parklandschaft *Tarasp* hinaus, deren herrliches Schlossbild uns grüssend entgegenleuchtete. Im Dorfteil Fontana, zu Füssen der renovierten Burg, von deren innerm Ausbau nnd stilvollen Einrichtungen die schweizerischen Naturforscher tags zuvor durch das Entgegenkommen des Herrn Architekten *Kosenbach* als die Ersten Einsicht nehmen durften, wurde von den Meisten längere Rast gehalten. Die sieben- bis achtstündige offizielle Exkursion war zu Ende und wird wohl jedem eine schöne Erinnerung sein.

Am nächsten Tage begannen im Anschluss an die Naturforschertagung die ein- bis fünftägigen *Spezialexkursionen* unter der Leitung der Herren C. Schröter, Fr. Zschokke, Paul Sarasin, Josias Braun, St. Brunies u. a. in die Abteilungen Zernez und Scanfs des schweizerischen Nationalparkgebietes.